Korrespondenzen.

Happyland und seine Zukunft.

(Für den Sask. Courier.)

Da, wo vor so und soviel Jahren die großen wilden Büffelherden, die jetzt so scheuen und flinken Antilopen, der stolze flüchtige Hirsch und die starken, schwer beweihten Elche und der weiße Hase und sonst noch wildartiges Getier einst friedlich beieinander sich von den im Ueberfluß so herrlich gedeihenden Präriegras ernährten und sich glücklich zufrieden in der großen unabsehbaren Ebene des Daseins freuten, und da, wo der schrecklich bellende Präriewolf sein Handwerk ungeschmälert treiben konnte und der so gefährlich werdende Timberwolf seine Gewalt über die jungen Rudel, ohne sonst mehr oder weniger verfolgt zu werden, ausübte, zeigt sich dem heutigen Beschauer ein ganz anderes Bild. Die reichen Jagdgründe mit all der früheren Herrlichkeit und Romantik, sie mußten weichen. Vor einem halben Jahrhundert dachte kein Mensch daran, daß diese Steppen jemals der Kultur eröffnet werden konnten. Und doch geschah das so lang Bezweifelte und als unmöglich Erscheinende. Wir sehen heute ein Bild des Fortschritts und der Kultur! Noch jetzt findet man häufig Brand- und Lagerstätten und sonstige Anzeichen der ehemaligen Beherrscher, des „Roten Mannes" oder, wie er heute genannt wird, des „Indianers". Man braucht nur in die zerklüfteten und romantisch schön gelegenen Berge am South Saskatchewan an der Südseite herumklettern. Man fühlt sich wieder jung und so manche schon längst vergessene Erinnerungen, wie Lederstrumpfgeschichten, die wilden Kriege unter den Indianern, die Trapper und Fallensteller-Erzählungen usw. usw. erwachen plötzlich und ein Behagen des Erschauerns überläuft einen, wenn man an all diese kleinen Erzählungen denkt und nun selbst in dieser Gegend, ohne auch nur zuvor daran gedacht zu haben, herumstreift. Die Zeiten sind längst vorüber und neue Hoffnungen sind erstanden. Frei und ungezwungen kann man jetzt die reine und köstlich frische Luft einsaugen, neues Leben ist erwacht und all die früheren Schrecken der Vergessenheit anheim gegeben. Schreiten wir nun wieder der Ebene zu, so ist es nichts Seltenes, daß der Wanderer auf von der Sonne gebleichter Büffelschädel stößt. Einige dieser sind noch gut erhalten, als wie die oben erwähnten Lagerstätten. All dieses sind Spuren von dem einstigen und starken Beherrscher des „Roten Mannes" als bleibende Wahrzeichen.

Auch in dieser Gegend der echte Amerikaner seine unbeschränkte Gewalt als Naturmensch ausübte. Doch mit der Zeit mußten alle diese Bewohner die saftigen Steppen und reichen Jagdgründe verlassen, da die immer weiter vorwärts dringende Kultur keine Grenzen kannte. Der rote Krieger mußte in diesem Kampfe erliegen und zog vor, weiter im Norden vorzudringen, um sich dort mit den Seinen eine neue Welt zu gründen, wo er ungeschmälert sein Handwerk weiter führen konnte. Rastlos und unermüdlich brach sich die Kultur Bahn und faßte mit der Zeit festen Boden. Der weiße Mann, wie ihn die „Rothaut" nannte, achtete nicht der Gefahren, die ihn so während belauerten und bedrohten, wenn auch so manher seinen Vorreiter mit seinem eigenen Leben teuer bezahlen mußte, so hinderte es doch nicht, daß viele andere seinen Weg wieder verfolgten und noch weiter vordrangen. Es war ein Kampf der Kultur und des Brüttums. Mühe und Arbeit, sowie die zähe Ausdauer waren es, die den Eindringling zur Ziele brachten. Hie und da sah man anstatt der früheren „Wigwams" der Indianer starke Blockhäuser erstehen, wahre Festen, teils zur friedlichen Wohnung, anderenteils auch zu Verteidigungszwecken. Es waren dieses die ersten Ansiedler, Jäger oder Rancher, welche nun hier nach Herzenslust der Jagd oblagen. Aus diesen sind dann die heutigen Vieh- und Pferderancher hervorgegangen. Alle diese waren nun die unbeschränkten Gebieter der Prärie, sie waren sozusagen die Könige der freien und schier unermeßlich großen Grasebenen. Ihre Herden zählten bis in die Tausende hinein. Noch heute findet man Ueberbleibsel von diesen früheren Cattle Kings und Horse Kings in unseren Gegenden. Ist ihre Herdenzahl auch nicht mehr eine solch große, so besitzen sie doch durchweg noch ein ansehnlich lebendes Kapital. Doch immer können sich diese nicht halten, auch sie müssen, wie so viele ihrer Vorgänger, das Feld räumen — oder, wie die Kultur es erfordert, später auch zu den Ackergeräten greifen. Die Kultur dringt eben unaufhaltsam vorwärts und es wird den heutigen Ranchers nichts anderes übrig bleiben, als ihr lebendes Kapital entweder auf den Markt zu bringen, oder weiter nördlich für sich und ihre Herden einen neuen Platz zu suchen. Der Bauersmann, mit dem die Kultur Hand in Hand arbeitet, und der schon lange nach einem geeigneten Landstriche für seine heranwachsende Familie Umschau hielt, fand bald aus, daß da, wo das Gras wild und so herrlich gedeihte, dem Erdboden edlere Früchte abzuringen sind. Versuche aller Art wurden gemacht und es zeigte sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit, daß diese wilden Steppen der Kultur erschlossen werden könnten.

Die Regierungen kamen dem Bauersmann zu Hilfe, das Land wurde ausgemessen und dann zu Besiedelungszwecken eröffnet. Es war dieses ein freies Land und für alle Nationen gleichberechtigt. Anfangs legte man kein großes Vertrauen in diese Sache. Doch der Stein kam langsam ins Rollen. Anfangs nur schwache Einwanderung. Später aber, als die ersten Zuzügler ein Loblied nach dem andern sangen, kamen immer mehr und jetzt kommen die Einwanderer in gewaltigen Massen hereingeströmt. Früher hieß die Parole: „Auf nach Amerika nach Onkel Sam." Da nun aber Onkel Sam mehr als gleichgültig auf die Einwanderung dreinschaut, er auch nicht mehr gewillt ist, mehr hereinzulassen, heißt es die letzte Chance wahrnehmen und nach Canada, dem King Edward Paradies, dem Eldorado der unbeschränkten Möglichkeiten. Dieser Lockruf ist so gewaltig, daß auch viele Tausende Onkel Sam verlassen, um Anteil zu nehmen am Aufbau des Landes, um mit in den Kampf der Kulturarbeit zu treten. Die so herrlich, wunderbar schön gelegenen Gnadchen sind längstens vergriffen. Ueberall, wo das menschliche Auge hinschaut, sieht man Bauernheimstätten im Entstehen, sieht man, wie die Kulturarbeit rastlos, und unermüdlich vorwärts schreitet. Da, wo einst das saftige grüne Gras üppig wucherte, sieht man nunmehr größere Flächen gebrochenen Landes mit den schön gedeihenden edlen Früchten als Hafer, Gerste und Weizen bestellt! — Ueberall erwartet man gute Ernte. So auch hat sich unsere Gegend, ein herrlich gelegener Landstrich mit seinem idyllisch klingenden Namen „Happyland", mit seiner Umgebung emporgehoben; es hat mit der vorwärts schreitenden Kulturbewegung gleichen Schritt gehalten, wie noch so viele andere Gegenden. Zwar hatten die ersten Kulturträger harte Arbeit und unendliche Mühe und mußten sich so manch Unangenehmes von seiten der Rancher gefallen lassen. Alles dieses aber ertrugen sie mit einer unendlichen Geduld und einer hartnäckigen Zähigkeit und Ausdauer. Die bewundernswürdig ist. Diesen Pionieren fehlte so manches, sie hatten mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen, an Trübsal fehlte es ihnen auch nicht — sie mußten eben mit den Verhältnissen rechnen. Langsam bahnten sie sich ihren Weg. Fast schien es ihnen, daß sie unterliegen müßten. Aber ungeachtet all dieser Schwierigkeiten blieben sie dennoch. Maschinen landwirtschaftlicher Art waren, obschon recht teuer, noch wenig auf dem Markt. Pferde konnten sie schon zwar erhalten, mußten aber hierfür ansehnliche Summen zahlen. Mit der Zeit kamen immer neue Scharen ins Land und mit diesem Zuzug änderten sich auch die Industrie Verhältnisse. Canada baute seine eigenen Fabriken und bald waren die Maschinen billiger und in Fülle auf dem Markt. Von auswärts wurde das notwendige Pferdematerial gedeckt und dieses riesige Unternehmen geschah alles in einer Kürze, die als auffallend zu bewundern ist. Vor drei Jahren war Happyland weiter nichts als eine endlose Steppe — heute aber ist es anders. Aus der ehemaligen Einöde, wo sonst die wilden Branchos und die wilden Kühe der Rancher wieherten und brüllten, hört man nun das hastige Gepuff der Dampf- und Gasolin-Maschinen, welche mit Pflügen bespannt das Erdreich bearbeiten. Von diesen haben wir hier eine stattliche Anzahl. Weiter sieht man die Brunnenbohrer und Säuger an ihrer Arbeit, die den Bauer mit dem nötigen Wasser versehen. Und nicht lange wird es dauern, bald die Ernte schnittreif, kann man das hastige Geklapper der Bindermaschinen hören. Ueberall reges Leben und Treiben, wo man hinkommt. Wer hätte vor 3 Jahren geglaubt, daß dieser geeignete Landstrich sich so schnell besiedeln und emporarbeiten würde. Zwar waren trockene Zeiten gewesen, aber neue Hoffnung und neuer Mut ist in allen erwacht. An Feuchtigkeit hat es dieses Jahr nicht gemangelt und Mutter Sonne hat ihr möglichstes getan, um den sonst so hart Bedrängten und Verzagten zu neuen Taten anzuspornen. Die Felder, wenn auch noch nicht so groß, zeigen gute Früchte und gedeihen vorzüglich. Ueberall wo man hier hinkommt, hört man ein Loblied nach dem andern singen. Hoffen wir, daß wir nicht noch getäuscht werden und daß alle, die hier und anderswo eine Ernte erwarten, sie alle eine gesegnete erhalten mögen. Etlicke haben früher oder später unserem Happyland „good bye" gesagt, würden jetzt aber sicherlich mit beiden Händen zugreifen, wenn sie wieder im Besitze ihrer früheren Heimstätte kommen könnten. Andere dagegen aber, die die Hoffnung nicht verloren und die Flinte nicht so schnell und nur bei bloßer Anschauung ins Korn warfen, sind dafür an diese Stelle getreten und haben das Land sich verschreiben lassen. Und alle, die diese Gelegenheit wahrnahmen, sind glücklich daran und freuen sich, daß ihr langersehnter Wunsch, endlich eine bleibende Heimat gefunden zu haben, in Erfüllung ging. Wir können gewiß sein, daß so mancher Voreiliger uns von drüben mit scheelen Augen betrachtet, doch jetzt haben sie nur das Nachsehen. Zwar ist hier noch Land zu bekommen, aber freies Regierungsland ist längstens aufgenommen, es sei denn, daß sich dieser oder jener auf luftiger Höhe einen Platz sucht. Unsere kleinen Hügel sind nicht so hoch und so gefährlich, wie es von Weitem den Anschein erweckt. Sie alle sind noch gut für „gewischten Farmbetrieb" und es wird sicherlich nicht lange dauern, so sind auch diese bis zum Saskatchewan vergriffen. Einige haben schon zugelangt und sind jetzt tüchtig beim Bauen. Trotz der großen Entfernung von der nächsten Stadt Maple Creek fühlen sich alle wohl. Alle hoffen doch auf Bahngelegenheit, die sicherlich nicht ausbleiben wird, zumal die Strecke schon ausgelegt und einzelne Kontraktoren tüchtig bei der Arbeit sind. Zwar werden wir hier dieses Jahr noch nicht das Sausen und heulen der Lokomotiven vernehmen können, da die Bahngesellschaft nur eine Strecke von etwa 50 Meilen vorgesehen und vergeben hat. Auch bei uns sind alle Nationalitäten bunt durcheinander. Hier findet man den Halbblut-Indianer friedlich bei Deutschen, den Halbblut-Neger beim Canadier, den Englishman beim smarten Yankee, den Irishman beim Dutchman, den Schweden beim Deutsch-Russen, den Schweizer beim Stock-Russen, den Franzosen beim gemütlichen Oesterreicher als Nachbar. Auch sind die Konfessionen zerstreut. So haben wir Ev.-Lutherische missourischer Farbe, solche ohio'scher, und jowa'scher, Kongreger, General-Konzilier, Methodisten, Baptisten, Orthodoxen und katholischer Konfession. Die armen Seelsorger haben somit nicht leichte Arbeit, alle ihre Glieder zusammenzufinden. Auch sind hier noch vereinzelt die „Siebentag-Adventisten", die sich zur Evangelischen Gemeinschaft als zugehörig betrachten. Also am Gesamten und Ganzen betrachtet ein gutes Missionsfeld für Missionare!

Verschiedene Kirchengemeinschaften sind schon begründet, andere im Entstehen begriffen. Kirchen werden gebaut. Erst kürzlich wurde eine solche von der Missouri Synode eingeweiht durch den offiz. Reiseprediger Schuth aus Wilbank; als Seelsorger für diese Gemeinde ist Pastor Schmidtke von St. Paul berufen. Auch für die heranwachsende Jugend wird gesorgt. Ueberall ist man eifrig an der Arbeit, Schulhäuser zu bekommen, event. zu bauen. Einzelne Gesetze wie z. B. die Hetzdgesetze sind passiert, andere liegen zur Beratung vor. Mit einem Wort „Happyland" ist wirklich „happy" und am Erwachen. Trotz des Nationalitäten - Unterschiedes und der mangelnden Einigkeit unter den Deutschen geht es dennoch rüstig vorwärts. Doch können die Deutschen — ohne Unterschied der Konfession oder von woher sie kommen mögen — sich untereinander mehr einig und nicht so gehässig, so könnte manches besser stehen und weiter vorgeschritten sein. So aber, wie die Verhältnisse jetzt liegen, müssen die „engl. Sprechenden" und ihrer Zahl weit geringeren das Führer sein. Mit Recht sagt der Korrespondent C. Wehrens von Quinton, Sask.: Gute Nacht Michelchen! Zieh nur dein Schlafmützlein recht tief über die Ohren und laß den lieben Herrgott einen guten Mann sein. Es wird ja doch kommen, wie es kommen muß, nämlich so, wie du es verdient hast. Aber dann lamentiere und klage nicht über Canada! — Aber trotz aller dieser Mängel kann man von Happyland in Betreff seines Fortschritts und der Kulturarbeit nur Lobendes sagen. Es hat sich hier ein Menschenschlag niedergelassen, dessen ernster Wille es ist, vorwärts zu kommen. In wenigen Jahren muß es sich zeigen, daß auch unser „happy Happyland" im Stande war, dies aus sich zu machen, was ältere Kolonien an Wohlstand heute sind, so daß sich dieser Landstrich würdig an die Seite der älteren reihen kann. Unser Happyland sieht einer Zukunft entgegen, wie sie selten einer anderen Gegend geboten wird.

Rud. P. Brauß.

Es schien, als ob es ihm einen neuen Magen gab.

„Ich litt immer nach dem Essen und keine Medizin oder Behandlung, welche ich versuchte, schien mir zu helfen", schreibt H. M. Youngpeters, Editor of The Sun, Little River, Ohio. „Nachdem ich einige Male Chamberlain's Stomach and Liver Tablets eingenommen hatte, gaben sie mir eine überraschende Erleichterung und die zweite Flasche schien mir einen neuen Magen und vollständig gute Gesundheit zu geben." — Zu haben bei Drogisten und Händlern überall.

Fluch der Nation ist Unverdaulichkeit

Nur „Fruit-a-tives" kuriert diese Krankheit.

Ein berühmter Wissenschaftler behauptet, daß Unverdaulichkeit oder Untätigkeit der Eingeweide mehr Todesfälle verursacht, als alle anderen Krankheiten zusammen genommen. Unverdaulichkeit entzündet die Nieren, ruiniert den Verdauungs-Apparat, ist die Ursache des Rheumatismus, vergiftet das Blut, verursacht Kopfschmerzen, Neuralgie, Nervosität und Schlaflosigkeit.

Unverdaulichkeit wird hervorgerufen durch eine schwache oder träge Leber. Galle, das einzige Abführmittel des Körpers, wird durch die Leber abgesondert. Die Leber sollte genügend Galle in die Eingeweide abführen, um die Eingeweide in Tätigkeit zu bringen. Wenn das aber nicht geschieht, ist Unverdaulichkeit die natürliche Folge.

„Fruit-a-tives", die berühmte Frucht-Medizin, kuriert stets Unverdaulichkeit, da es direkt auf die Leber wirkt — die Ausstauung verhindert — die Menge der Galle vergrößert — und die Darmmuskeln stärkt.

50 Cts. die Schachtel, 6 für $2.50, eine Probeschachtel 25 Cts. Zu haben bei allen Händlern oder unter Einsendung des Betrages direkt von der Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Haben Sie eine böse Wunde?

Wenn Ja, bedenken Sie diese Tatsachen — Zam-Buk ist der in Canada am meisten gebrauchte Balsam! Warum ist es so beliebt geworden? Weil es Wunden und Hautausschläge heilt und erfüllt, was es verspricht. Warum wollen Sie es nicht Ihre Wunde heilen lassen?

Bedenken Sie, daß Zam-Buk vollständig verschieden von den gewöhnlichen Heilmitteln ist. Die meisten von ihnen bestehen aus Tierfetten. Zam-Buk enthält keine Spur von irgend welchem Tierfett, oder von irgend welchem mineralischen Zusatz. Es besteht nur aus Pflanzenstoffen. Bedenken Sie, daß Zam-Buk zu gleicher Zeit heilt, lindert und reinigt. Es tötet sofort das Gift und alle schädlichen Keime. Es ist sowohl ausgezeichnet für neue Verletzungen und Geschwüre als auch chronische Wunden, Hautkrankheiten und so weiter. Versuchen Sie wie verschieden und überlegen Zam-Buk tatsächlich ist. Alle Drogisten und Händler verkaufen es zu 50 Cents die Büchse. Gebrauchen Sie auch Zam-Buk Seife. Schafft Erleichterung bei Sonnenbrand und schützt vor Sommersprossen. Das Beste zum Baden der Babys. 25 Cents das Stück.

Quinton, Sask., im August 1911. Am ersten Samstag im September, also am 2. September, ist Mittags 2 Uhr eine Versammlung der Grain Growers Grain Co., Ortsgruppe Quinton. Da wichtige Besprechungen vorliegen, sind alle Mitglieder höfl. gebetzn, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Nachher ist Sitzung des Liberalen Clubs Quinton. Am 21. Sept. findet die Wahl für das Dominion-Parlament statt und dabei sollen sich besonders die Deutschen, welche wahlberechtigt sind, ohne Ausnahme beteiligen. Jede Stimme ist von großem Wert und die Herren Farmer sollten dabei der Partei nicht vergessen, welche für das Reziprozitäts-Abkommen in die Schranken tritt. Die liberale Partei, mit dem genialen Staatsleiter Sir Wilfrid Laurier an der Spitze, hat wohl hinreichend bewiesen, daß sie für die Rechte und für das Wohlergehen der Farmer eintritt und ist es daher für jeden Farmer einfach eine heilige Pflicht, für die Kandidaten dieser Partei seine Stimme abzugeben. Farmer, haltet die Augen offen! Seht endlich ein, wer euer Wohl, euer Fortkommen will; verschließt eure Ohren für schöne Versprechungen anderer Parteien und sitzt eure Freunde und Wohltäter. Auf zur Wahl! Am 21. September alle Mann an Bord und einstimmig gewählt für die liberale Partei.

Sonntag den 3. September Morgens 9½ Uhr Sonnenzeit (also 10½ Uhr nach hiesiger Bahnzeit) findet in der Kirche zu Quinton katholischer Gottesdienst mit Predigt statt. Nach dem Gottesdienst Versammlung der Kirchengemeinde-Mitglieder. Mittagspunkt 2 Uhr Versammlung des deutsch-canadischen kath. Volksvereins Ortsgruppe Quinton. Bericht der Delegaten über den Katholikentag usw. Unser neuer Herr Pfarrer wird anwesend sein. Der Unterzeichnete bittet alle Herren Mitglieder, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Neue Mitglieder mögen sich anmelden bei Hrn. Carl Dütsch, Sekretär.

C. Wehrens.

— Ein gewöhnlicher Durchfall kann in der Regel durch ein einmaliges Einnehmen von Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhoe Remedy geheilt werden. Es giebt kein besseres Mittel gegen Darmkrankheiten. Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Winnipeg, Man., 20. August 1911. Will nun auch mal wieder dem werten Blatt was in seine Spalten geben. Winnipeg war sehr gut besucht vorigen Monat, den 16. Juli, wo auch ich so manchen Freund, Bruder und Schwester zur Freude beherbergen konnte und so ein manches erzählen konnten, wobei die Freude so groß war, daß ich dachte, wenn nun ein jedes heim kommt, da werde ich viel lesen können im Courier, wie es auf dem Wege ging und wie sie es zu Hause angetroffen haben. Aber umsonst suche ich jedesmal die Zeitung durch. Ich glaube, als die Brüder heim kamen, da hat schon der und jener Nachbar Heu gemacht, da war keine Zeit, einen Brief oder etwas in die Zeitung zu schreiben.

Nun du lieber B. Friedrich Kraft in Fernwut, wie geht es bei dir, ich glaubte nicht, daß du aus Winnipeg fort gingst, ohne mich nochmals zu sehen, oder war dir etwas auf der Konferenz ins Herz gefallen, davon die Liebe gelähmt war. Ich glaube, bei uns sollte es so sein wie bei David und Jonatan. Saul war feindlich gegen David, aber Jonatan blieb doch in Liebe gegen David fest, ist auch vielleicht nicht der Fall.

Nun werde noch etwas aus dem Hospital anführen. Martin Kühlthau von Arcola, Sask., brachte zur selben Zeit seinen Sohn nach Winnipeg ins Hospital, welcher auch Martin heißt. Er leidet am Fuß. Die Doktoren sagten zur selben Zeit, er müßte abgenommen werden, aber jetzt sieht es so aus, als wenn er wieder zu heilen wäre. Meine Frau und Frau Wiedemanns besuchten den Jungen und er sagte, daß sein Fuß viel besser ist; sie erfreuten ihn mit einem kleinen Geschenk und versprachen ihn öfters zu besuchen.

Der Gesundheitszustand ist jetzt gut in Winnipeg und Arbeit ist viel, auch schöne Witterung, nicht so sehr heiß.

Somit gebe ich noch allen Freunden zu wissen, sich doch öfters hören zu lassen. Ich glaube in Arcola sind alle Deutschen gestorben, nun, ich will sie doch grüßen, auch grüße ich noch die alten Freunde in Rußland, sowie W. S. und meinen Vater P. S.

Aber noch was fällt mir ein bei dem Schreiben, wo ein jeder Zeitungsleser denken sollte, ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, damit er auch die Arbeit gern tut, es ist uns auch eine Freude, wenn wir Pay Tag haben. So will ich meinen Thaler dem Courier schicken und auch noch für meinen B. Peter Schnell, es hat lange genug gedauert, nun, der liebe Courier wird es doch auch jetzt nehmen.

Somit schließe ich. Lebet alle wohl.

H. Schnell.

Markinch, Sask., 14. August 1911. Werter Courier! Weil man wenig in den Spalten von hier zu lesen findet, so will ich mal wieder versuchen, etwas zu schreiben.

Das Wetter war letzte Woche anfangs regnerisch, zu Ende der Woche sehr warm, so daß sich das Getreide ziemlich färbte. Sonntag den 13. ds. 9 Uhr Abends hatten wir einen großen Regensturm mit ein wenig Hagel, jedoch wurde hier in unserer Gegend kein großer Schaden angerichtet und heute scheint es wieder einen ziemlich schönen Tag zu geben. Wenn es diese Woche so schön bleibt, so können wir von heute in acht Tagen den Weizen und Hafer schneiden. Gerste ist bereits schon alle geschnitten.

Herr John Huber, nordwestlich von Cupar, Sec. 10, Tp. 21, R. 17, verkaufte letzte Woche seine Heimstätte an Herrn P. Tripp, Cupar, für 3000 Dollars baar samt der Ernte, und Herr Tripp verkaufte das Land gleich an Herrn Jury auf Ernteabzahlung für $3500, ohne die Ernte. Herr J. Huber gedenkt zurück nach Oesterreich, Bukowina, zu reisen, sobald er seine Pferde und Kühe verkauft hat. Man kann für baares Geld billig kaufen; eine Stute 9 Jahre alt und Walach 6 Jahre alt für $400, wo man gewöhnlich $500 bezahlt. Kühe $35, $40 und $50.

Herr J. R. Schmidt und Frau fuhr letzte Woche nach Vibank auf Besuch.

Der Sohn des Herrn Joh. Schmidt kam gerade hier bei mir an, als ich schreibe, und erzählte, daß bei ihnen der Hagel alles vernichtete. So scheint der Hagel mehr nördlich stärker gewesen zu sein. Herr Schmidt wohnt 3 Meilen nördlich von mir. Nahe bei Markinch hat der Hagel auch großen Schaden angerichtet.

Nun, lieber Onkel in Willowbunch, lassen Sie auch einmal was hören von Ihrer Gegend und wie es Ihnen dort noch geht. Und Ihr liebe Brüder Robert und Adolf, wo arbeitet Ihr jetzt?

Nun schließe ich mein Schreiben mit deutschem Gruß.

Ed. Rainz.

— Eine wohlbekannte Frau in Des Moines wurde, nachdem sie zwei Tage furchtbar an Darm-Beschwerden gelitten hatte, von nur einer Dosis von Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhoe Remedy geheilt. Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Haskett, Man., 15. August 1911. Werter Editor! Da es heute regnet und wir deshalb nicht Getreide schneiden können, so muß ich mal was für den Courier schreiben.

Die Ernte ist in vollem Gange und wenn das Wetter schön bleibt, so werden in zwei Wochen die Dreschmaschinen in vollem Gange sein. Hier ist schon Gerste, auch Hafer gedroschen worden. Gerste ergab 60 Buschel vom Acker, Hafer ist mir unbekannt, aber von guter Qualität. Aber die Weizenernte wird stellenweise nicht sehr gut ausfallen.

H. Dück ist den 14. wieder abgefahren nach Hague, Sask., um seine Dreschmaschine in Reparatur zu nehmen, damit wenn die Farmer erst fertig sind zum Dreschen, er gleich am Platze sein kann. Dann heißt es vorwärts, denn Herr Dück hat eine gute Maschine.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut.

Gruß an Editor und Leser.

Ein Leser.

Edenwald, Sask., 22. Aug. 1911. Werter Herr Redakteur! Als Vertreter und Mundstück des Deutschtums im Nordwesten dürfte es den Courier vielleicht interessieren, hie und da von einzelnen Fällen in Kenntnis gesetzt zu werden, aus welchen man ersehen kann, wie hierzulande, im ordnungsliebenden Canada, die gewöhnlichsten Rechte des Einzelnen respektiert werden von jenem Staat im Staate, der Eisenbahngesellschaft. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Canadian Pacific Bahngesellschaft und die Art und Weise, wie sie das Volk, das auf sie angewiesen ist, „bedient".

Am vergangenen Mittwoch, den 16. August, erhielt ich von Kronau aus eine Anfrage, ob ich am folgenden Tage Nachmittags dort bei einem Begräbnis amtieren könnte. Man erwartete natürlich eine Antwort. Ich machte mich daher am andern Morgen auf den Weg nach Kronau, um das betreffende Begräbnis zu leiten, versäumte es jedoch nicht, auf meiner Hinreise von Balgonie aus ein Telegramm zu senden, den Kronauern meine Ankunft noch am Mittag desselben Tages in Aussicht stellend. Zugleich bat ich den Adressaten, bei meiner Ankunft in Kronau zur Stelle zu sein, da ich noch gar nicht genau wußte, wo eigentlich das Begräbnis stattfinden sollte, ob auf dem Lande oder im Städtchen. Dieses Telegramm nun, das am 17. August um 9 Uhr Morgens abgesandt worden sein soll, war am folgenden Morgen 10 Uhr noch nicht angekommen. Auf meinem Rückwege nach Balgonie stellte ich den dortigen Agenten darüber zur Rede, der mir hoch und teuer versicherte, er habe es sofort abgeschickt. Daß es trotzdem seinen Bestimmungsort nicht erreichte, läge wohl daran, daß es in Regina wohl aufgehalten worden und liegen geblieben sei. Das Telegramm war vorausbezahlt.

Was soll man von solcher frechen, gewissenlosen Willkür dieser eigenmächtigen Gesellschaft und deren unzuverlässigen Angestellten nun halten? Und wie kann man sich dagegen schützen? Hat denn die Gesellschaft nur das Privilegium, dem Publikum das Geld abzunehmen? Hat sie gar keine Verpflichtungen, die sie respektieren müßte? Und wer sorgt dafür, daß sie ihre Pflichten erfülle? der Staat? Oder ist es dem einzelnen Benachteiligten überlassen, den hohen Faustrechtlern beizukommen? Doch wohl das Letztere! Aber da schlage sich unter hiesigen Verhältnissen ein einzelner Mann einmal mit einer übermächtigen, frechen und gewissenlosen Bande wie dieser Bahngesellschaft um seine guten Rechte! Man weiß schon zum Voraus, wer von beiden den Kürzeren ziehen würde.

So kann das aber auf die Dauer nicht fortgehen. Waren solche Vorkommnisse nur die Ausnahme, so wollte man darüber gar nicht reden. Aber sie sind nahezu zur Regel geworden. Es ist mir solche Behandlung schon oft zuteil geworden. Vor einigen Jahren z. B. ließ mir ein Agent derselben Gesellschaft ein an mich gerichtetes Telegramm erst zehn Tage nach Empfang einhändigen, obwohl ich in unmittelbarer Nähe der Station wohnte und dem Herrn Agenten fast jeden Tag begegnete.

Unsere Jingoes heben so gerne die Freiheiten und bürgerlichen Rechte der Canadier in den Himmel, jedesmal wenn sie von den armen, unterdrückten und rechtslosen Russen sprechen. Sie taten wahrlich besser daran, einmal vor der eigenen Türe zu kehren.

F. J. Fürst,
ev.-luth. Pastor.

— Kaufe es jetzt. Es ist jetzt die Zeit, eine Flasche von Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhoe Remedy zu kaufen. Es ist ziemlich sicher, daß es während des Sommers gebraucht wird. Es giebt kein besseres Mittel. Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Rosthern, Sask., 24. Aug. 1911. Gestern Abend hielt der Kandidat der Farmervereinigung, Herr Baumung, hier eine Rede, die Versammlung war auch gut besucht und scheint die Sache den Farmern hier nicht ganz abhold zu sein. Auch Herr Willoughby, Vertreter des liberalen Kandidaten McCraney, hielt eine kurze Ansprache, worin er besonders betonte, daß durch Eintreten der dritten Partei die Stimmen so verteilt würden, daß die Möglichkeit vorhanden sei, die so große und wichtige Frage der Reziprozität könne gestürzt werden; darauf antwortete Herr Baumunk, daß es Pflicht des Farmers sei, nach seinen Interessen selber zu sehen, und nicht allein die Reziprozität, sondern alle in seiner Platform verfaßten Wichtigkeiten zu berücksichtigen, wovon eine so wichtig als die andere wäre, und da der Farmer das Mark von Canada sei, er auch sorgen müsse, sich seinen Respekt zu verschaffen.

Freitag den 18. starb ganz plötzlich ein alter Pionier, Cornelius Janssen, als er bei einem Bau beschäftigt war; seine Mitarbeiter fanden ihn tot unter dem Gerüst liegen, welches aber nur etwa 6 Fuß hoch war. Wahrscheinlich ist er abgestürzt. Er hinterläßt eine trauernde Wittwe und mehrere Kinder, die aber alle schon erwachsen sind. Sein Alter war 50 Jahre und 7 Monate.

Am selben Tage starb der alte Vater Zulaf, welcher vor kurzem von Nebraska hierher kam, um seine Kinder bei Stony Hill zu besuchen. Er erreichte ein Alter von etwa 80 oder mehr Jahren und hinterläßt außer seinen erwachsenen Kindern seine etwa im gleichen Alter stehende Gattin, die aber bei ihren Kindern gut aufgehoben ist, bis sie ihrem Gemahl folgen kann, was nicht allzu lange dauern kann bei dem vorgeschrittenen Alter und ihrer von Alter und schwerer Arbeit herrührenden Hinfälligkeit.

Am 20. starb Wm. Duck, früher von Rosthern, doch jetzt wohnhaft in Hague, im Alter von 66 Jahren und 1 Monat.

Am selben Tage verschied der 80 Jahre alte Abram Reimer, auch bei Hague wohnhaft.

Allen Hinterbliebenen unser innigstes Beileid.

Herr Arnst von Jansen, Sask., war hier bei seinen Schwagern Kinzel und Krikau auf Besuch, und da alle hier so gute Fortschritte machen, besonders die Farmer, so hat auch er Lust, seine Schmiede zu verstlbern und sich der Farmerei zu widmen.

Korr.

Operation ihre letzte Hoffnung.

Wurde durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound geheilt.

Lindsay, Ont. — „Ich glaube, es ist nicht mehr wie billig, daß ich Frau Pinkham meinen Dank ausspreche für das, was ihre freundlichen Ratschläge

und Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound für mich getan haben. Als ich ihr vor einiger Zeit schrieb, war ich sehr krank und litt an einem Frauenleiden, ich hatte eine Entzündung der weiblichen Organe und konnte weder stehen, noch eine kleine Strecke gehen. Zuletzt war ich an das Bett gefesselt, und der Doktor sagte, daß ich mich einer Operation unterziehen müßte, aber ich weigerte mich, dies zu tun. Eine Freundin riet mir zu Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, und jetzt, nachdem ich drei Flaschen davon verbraucht habe, fühle ich mich wie neu geboren. Ich empfehle dieses Heilmittel von ganzem Herzen allen Frauen, die an Frauenkrankheiten leiden. Ich habe auch Lydia E. Pinkham's Liver Pills eingenommen und ich denke, dieselben sind fein." — Frau Frank Emsley, Lindsay, Ontario.

Wir verstehen nicht, weshalb Frauen die Ungewißheiten einer Operation wagen oder sich durch ein verkränkeltes, tatloses Dasein schleppen und drei Viertel aller Lebensfreuden einbüßen, ohne daß sie erst Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound versuchen.

Für dreißig Jahre hat es als das maßgebende Heilmittel bei Frauenleiden gegolten und hat tausende von Frauen geheilt, die an solchen Krankheiten wie Gebärmutter-Verschiebungen, Entzündungen, Eiterungen, Gewebe-Auswüchsen, Unregelmäßigkeiten, Periodischen Schmerzen, Rückenschmerzen, Verdauungsstörungen und nervösem Verfall litten.

— Frei! Frei! Frei! —

Allen unseren Abonnenten in der Provinz Saskatchewan, welche das Abonnementsgeld für den Courier bis zum 31. Dezember 1911 bezahlt haben, senden wir auf Wunsch vollständig kostenlos die nachstehenden Gesetze der Provinz Saskatchewan in deutscher Sprache:

Ländliche Telephone.

Ergänzungs-Einkommen-Gesetz.

Unkräuter auf Farm und Ranch.

Zaun-Verordnung.

Verordnung betreffs entlaufener Tiere.

Verordnung zum Schutz von Pferdezüchtern.

Wege-Verbesserungs-Gesetz.

Verordnung zur Aenderung des Wege-Verbesserungs-Gesetzes.

Dampfkessel-Verordnung.

Gesetz betreffend ländlicher Municipalitäten.

Gesetz betreffend öffentlicher Gesundheit.

Ursachen des Schlechtwerdens der Milch u. s. w.

Kinder-Nahrung.

Regulation betreffs der öffentlichen Gesundheit u. s. w.

Schwindsucht.

Scharlach-Fieber

Diphtheritis.

Instruktionen und Ratschläge für Vormanner und Aufseher u. s. w.

Regulationen betreffs Milchereien u. s. w.

Ein Gesetz zur Inkorporierung von „The Saskatchewan Co-operative Elevator Company."

Frei! Frei! Frei!

The Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Bestellzettel

An Saskatchewan Courier,
Box 505,
Regina, Sask.

Mein Abonnement für den Courier ist bezahlt (oder beigelegt) bis Ende Dezember 1911 und ersuche ich Sie, die mit X gezeichneten Gesetze der Provinz Saskatchewan in deutscher Sprache mir kostenlos zu übersenden.

Name .....

Post Office .....

Adresse .....

Der Courier kostet in ganz Canada $1.00 für ein Jahr.

Frei! Frei! Frei!